

Christoph Dreher (Hg.): Autorenserien. Die Neuerfindung des Fernsehens [Auteur Series. The Re-invention of Television]

Stuttgart: Merz & Solitude 2010, 324 S., ISBN 978-3-937982-29-8, € 29,90

Der schmissige Titel des Buches verspricht die Neuerfindung des Fernsehens aufgrund von Autorenserien. Der Tagungsband zum ;Remediate!-Symposium möchte sich dem Phänomen der Autorenserie von zwei Seiten nähern: zum einen analytisch-theoretisch und zum anderen mit Berichten aus der Praxis. Die zweiseitige Herangehensweise soll die Idee einer angewandten Theorie akzentuieren, für die die Merz-Akademie in Stuttgart steht, wo das Symposium stattfand.

Daher liefern Tom Fontana (Autor/Produzent von *OZ* 1997-2003), Karen Thorson (Produzentin von *The Wire* 2002-2008) und Ted Mann (Drehbuchautor *Deadwood* 2004-2006) Einblick in ihre unterschiedlichen Positionen in der Produktion einer Autorenserie.

Hier beginnen nun die konzeptionellen Probleme des Bandes: Denn was die Zuschreibung *Autorenserie* genau bedeutet oder welches Spektrum an Serien-Autoren es geben könnte, wird leider nicht systematisiert. Autorenserie

ist hier, was als Autorenserie verstanden wird, und das beinhaltet wahlweise den Creator, den Showrunner und den Drehbuchautor. Zwar unterscheidet David Lavery in seinem Beitrag acht verschiedene Typen von Showrunner, jedoch vergibt er, statt unter dem Begriff die verschiedenen möglichen Kombinationen von Arbeitsfeldern zu analysieren, so seltsame Etiketten wie der „Bad Boy“ (Vince Gilligan, S.85), der „Absinthtrinker“ (Ronald D. Moore, S.91) oder das „unmögliche Mädchen“ (Amy Sherman-Palladino, S.103), so dass diese Einteilung über das Anekdotische nicht heraustritt. Es scheint fast so, als ob der Begriff des Autors den Blick auf den *executive producer* verstellt, der in den gewählten Beispielen als die einzige Konstante vertreten ist. Lavery sucht Analogien zum Aufkommen des Auteurs im Film und vergleicht die Einführungs- und Konsolidierungsphasen der beiden Medien miteinander. Mit einem zeitlichen Abstand von 50-60 Jahren zeigt

er ähnliche Entwicklungstendenzen auf: Die Veröffentlichung von Truffauts *Eine gewisse Tendenz im französischen Film* (1954, Cahiers du Cinema) wird mit dem ausgeprägten Interesse an Fernsehautoren und Creators der 2000er Jahre gleichgesetzt (S.73). Dass jedoch das Fernsehen in den USA der 1950er Jahre mit seinen Anthologieserien als *The Golden Age of Television* gilt, bleibt unerwähnt, auch wird keine Erkenntnis aus der Gegenüberstellung ersichtlich. Eine historische Analyse des Wandels der kreativen Köpfe, die hinter gefeierten Serien standen, wäre sicherlich erhellend: von den *drama plays* der 1950er Jahre, über Fernsehserien, die in den 1970er und 80er Jahren vor allem von Produzenten gestaltet wurden, bis hin zum Autor, dessen Macht sich nicht zuletzt im Autorenstreik 2007 offenbarte.

Statt die Handschrift von Autoren, wie auch immer definiert, in Serien zu aufzuspüren, werden die Serien des Pay-TV und zugespitzt die Serien von HBO fokussiert. Die Verengung auf nur *einen* Sender nur *eines* Fernsehsystems schließt von vornherein andere Fernsehsysteme und Serien aus. So wird das Unterkapitel zur deutschen Autorenserie mit vier Serien abgehakt (*Berlin Alexanderplatz* [1980], *Heimat* [1984, 1992, 2004], *Lindenstraße* [seit 1985] und *KDD – Kriminaldauerdienst* [2007-2010]) und die Fragen, warum wir nach dieser Auffassung keine Autorenserie haben oder ob sie vielleicht ganz anders ist als in den USA, nicht gestellt (ein interessantes Beispiel wäre Wolfgang Rademann, der Creator des *Traumschiffs* [seit 1981]). Gemäß der

HBO-Ausrichtung der Tagung fragen Kim Akass und Janet McCabe danach, was HBO je für die Frauen getan habe und liefern eine feministische Sichtweise auf die weibliche Figurenzeichnung des Senders, leider ohne Rückschlüsse auf den Autor; ebenso wie die beiden anderen Artikel, die sich zwar den Serien anderer Sender zuwenden, deren Fragestellungen nach dem Politischen und der Epik in der Sitcom *Frasier* (1993-2004) keinerlei Erkenntnisgewinn hinsichtlich des Autors bieten. Einen ganz anderen Zugang wählt Diedrich Dierichsen, denn er nähert sich der Fernsehserie über das Dispositiv an. Er vergleicht die Serie mit Romanen, wofür die DVD-Box als sinnbildliches Beispiel steht, und arbeitet die mit dem Medium einhergehenden und dem Roman vergleichbaren Rezeptionsmechanismen aus. Den einzigen Rückverweis auf einen Autor erhält der Leser über den Umweg der zugesprochenen Komplexität der Serien.

Die Autorenserie ist ein spannendes Feld, über das es sich lohnt nachzudenken, das Buch kann Denkanstöße liefern, was noch alles getan werden muss.

Tanja Weber (Köln)